

1938 sah sich Mies van der Rohe gezwungen, Berlin zu verlassen und in Chicago neu zu beginnen.

Da war er 52 Jahre alt.

Der architektonische Ertrag jener Zeit in den USA ist weitgehend bekannt – das Menschlich-Zwischenmenschliche weniger. Und die Umstände, die ihn am Ende seines Lebens noch einmal nach Berlin zurückführten, sind fast schon vergessen. **Ein Rückblick**



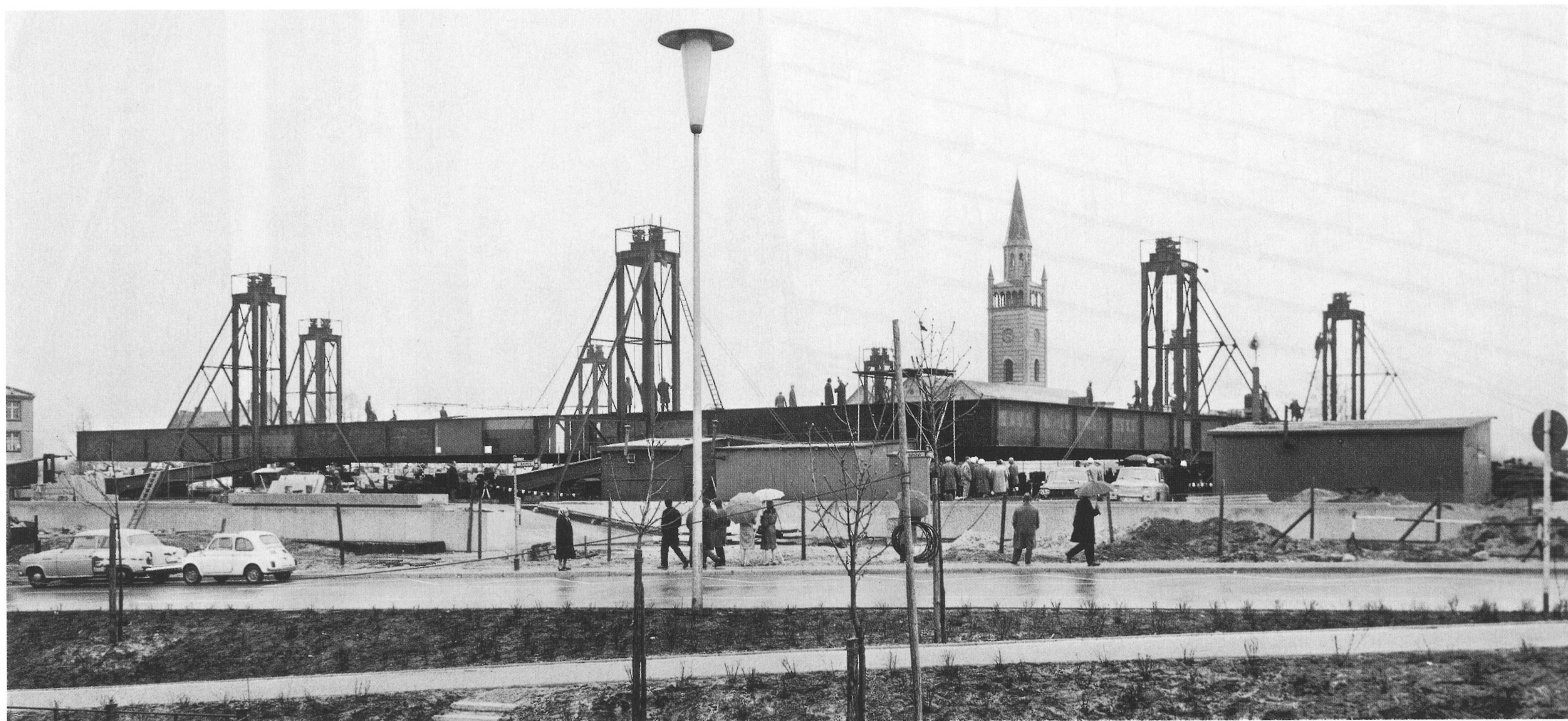


Mies van der Rohe und Philip Johnson
mit dem Modell des Seagram Building,
New York 1955

Foto: Irving Penn, ©The Condé Nast
Publication Inc.

„Einfälle sind keine Ideen“

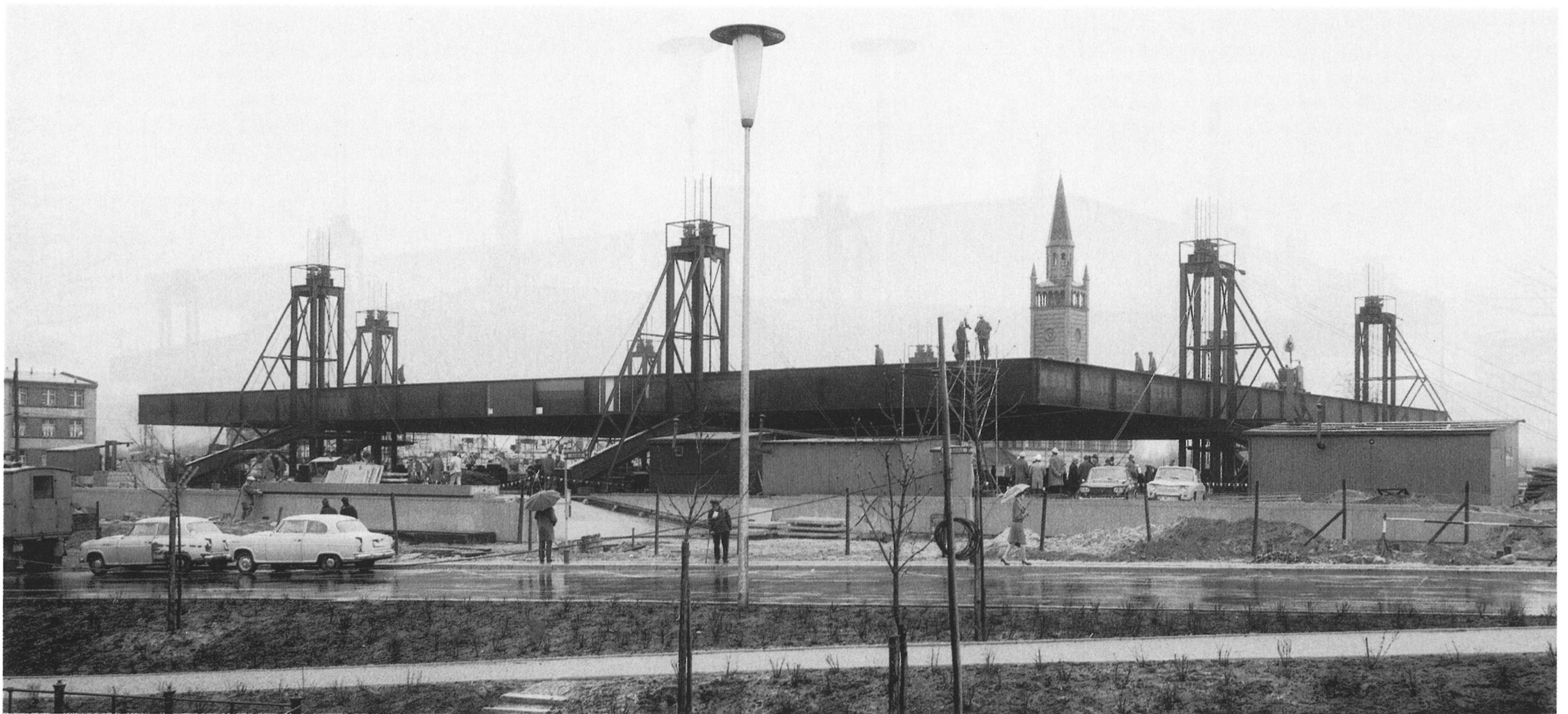
Zurückgedacht an Mies' Fünfundsiebzigsten



Auf der Titelseite der Bauwelt Heft 13/1961 prangt, irritierend rot und schräg, einem aggressiven Aufkleber gleich, der Aufruf: *Mies van der Rohe muß in Berlin bauen!* Und ein paar Seiten weiter im Heft: eine Petition. Es sind Postkarten beigefügt. Zustimmung, Unterstützung sind erbeten. Vierzig Jahre später zum Vorlauf dieser Initiative befragt – war sie mehr als ein Einfall? –, kann ich lediglich von meiner eigenen Motivation berichten. Und solch ein Bericht hängt, wie immer, mit einigen Daten zusammen. Und sonst: Erinnerungsfetzen.

Am 27. März 1961 wird Ludwig Mies van der Rohe 75 Jahre alt. Sein Geburtsort – nicht ohne Belang – ist Aachen. Seit zweieinhalb Jahrzehnten ist er außer Landes. Nicht aus freien Stücken, doch zu seinem großen Glück, wie man weiß. Der Wettbewerbsentwurf für die Reichsbank 1933 ist sein letzter Architektur-Beitrag für Berlin gewesen. Vorher hatte er noch, man kann sagen: in einem Anfall von unpolitischem Optimismus, das *Bauhaus* vor den Nazis von Dessau nach Berlin zu retten versucht. Vergeblich. Meine Generation, um fast die Hälfte dezimiert, hört von Mies erst nach dem Krieg. Und wer nicht nach Chicago reist, reisen kann, lernt ihn frühestens 1953 persönlich kennen. Im Mai jenes Jahres kommt Mies van der Rohe – im Zusammenhang mit seinem Entwurf für das Mannheimer National-Theater, aus dessen Realisierung jedoch nichts wird – zum ersten Mal wieder nach Deutschland. Genauer: nach Düsseldorf. Mies erlebt dort einen triumphalen Empfang. Die Düsseldorfer Akademie macht ihn zum Ehrenmitglied, die

gleiche Ehrung erfährt er vom Deutschen Werkbund. An einem denkwürdigen Abend im Festsaal der Akademie wird Mies gefragt, wie er zu Rudolf Schwarz' schneidender Attacke auf das Bauhaus stehe. Er sagt: „Die Funktion ist eine Kunst. Die Konstruktion ist eine Kunst.“ Ich kenne längst alle seine Vorträge aus den zwanziger Jahren, Reihungen lapidarer Behauptungssätze. Jetzt fügt er noch solche Sätze hinzu: „Vom Einfall kann Baukunst nicht leben. Einfälle sind keine Ideen.“ Und lässt sich, soweit die Zeit reicht, zu Kirchenbauten von Rudolf Schwarz fahren. Anderes will er nicht sehen. Im Gespräch mit ihm nennt er mir den Grund: Im Jahr 1928 hätten ihm drei Bücher gesagt, wie zu handeln sei. Eines davon sei die *Wegweisung der Technik* von Rudolf Schwarz gewesen (erschieden, so kann ich heute hinzufügen, als der Aachener Werkbücher Erster Band im Müller & Kiepenheuer Verlag Potsdam; nachzulesen, um die damals nicht gedruckten Teile 3 und 4 ergänzt, im gleichnamigen Band 51 der *Bauwelt Fundamente*). Dieses freimütige Bekenntnis zu



Schwarz' Architektur und Denken imponiert mir. Noch schlagen wir uns ja in der Redaktion von *Baukunst und Werkform*, der ich damals angehöre, mit den Folgen der von uns publizierten „Ungezogenheiten“ wider das Bauhaus herum. Bitterböse Briefe, Abbestellungen, Ächtungsdrohungen.

Als ich im Juli 1957 in Berlin die Leitung der Bauwelt übernehme, komme ich gerade zur rechten Zeit, zur Eröffnung der *Interbau*. Ich erfahre, dass Mies van der Rohe eines der (damals so genannten) Punkthäuser entlang des S-Sahn-Bogens Hansaplatz-Bellevue hätte bauen sollen. Es war ihm 1954 (und nicht, wie ich später in der Bauwelt 13/1961 fälschlich angebe, erst 1956) angetragen und von ihm postwendend abgelehnt worden: Er denke nicht daran, den Berliner Feuerschutz-Bestimmungen nachzukommen, die für Wohnungen in Hochhäusern - anders als in seinen Apartment-Gebäuden Lake Shore Drive in Chicago am Michigan See - rundum hüfthohe Brüstungen verlangen oder, alternativ, weit auskragende Geschossdecken.

Neue Nationalgalerie im Tiergarten,
5. April 1967: die Stahldachkonstruktion wird innerhalb von acht Stunden mit Hilfe von acht hydraulischen Pressen angehoben.

Fotos: Landesarchiv Berlin



Im selben Jahr, 1957, begegne ich zum ersten Mal einem anderen, von der Berliner Bauverwaltung ähnlich abschätzig und verächtlich Behandelten: dem Ersten Preisträger im Wettbewerb um einen Neubau für die Berliner Philharmoniker, Hans Scharoun. Der Sachpreisrichter aus Bonn, Ministerialdirigent Rossig, hat zwar Scharouns Entwurf seine (entscheidende) Stimme gegeben, lässt jedoch im Protokoll vermerken: Gebaut wird das nicht. Herbert von Karajans Stimme wiegt mehr. Wir Journalisten tun nach Gelegenheit und Kräften unsere kleinen Gewichte hinzu.

Die Philharmonie – ursprünglich für ein Grundstück hinter der jetzigen Musikhochschule in der Bundesallee geplant – ist mittlerweile disloziert und in manchem verändert am (nicht mehr kenntlichen) Kemperplatz am Südrand des Tiergartens im Bau, als Mies' Fünfundsiebzigster anbricht. Was liegt da näher, als dass da einer in der Bauwelt ausrufen lässt: Auch Mies muß in Berlin bauen! Der Ruf verhallt nicht ungehört: Wir erhalten – bei einer Auflage von damals nur etwa 7000 Ex-

emplaren – knapp 2000 Postkarten der Petition zurück, können also dem Bausenator und auch den Rossigs im Lande eine Liste prominenter Namen auf die Tische legen. Gleichzeitig verschafft sich Werner Düttmann, Senatsbaudirektor und Unruhestifter in der Bauverwaltung, bei seinem Chef Rolf Schwedler Gehör. Er reist zu Mies nach Chicago, um Gratulation und Einladung unter amtlichem Siegel zu überbringen. Mies nimmt die Bau-Einladung an. Im folgenden Jahr, am 31. Oktober 1962, erhält er den Auftrag, nördlich des Landwehrkanals, in Nachbarschaft zu Stülers Matthäikirche und in Sichtweite des Neubaus der Philharmonie eine „Galerie des XX. Jahrhunderts“ zu entwerfen und zu bauen: das wenig später „Neue Nationalgalerie“ genannte Bauwerk.

Ich weiß nicht, ob unsere Bauwelt-Petition vom März 1961 zum 75. Geburtstag die Beauftragung von Mies ursächlich in Bewegung gebracht hat. Alles liegt ja immer schon „in der Luft“. Was heute, vierzig Jahre später, aber gewiss nicht mehr in der Luft liegt, ist

meine eigene, aus Begegnungen und Erfahrungen erwachsene Orientierung. Ich sah – und sehe noch – meine publizistische Arbeit im Spannungsfeld des Denkens und Wirkens dreier großer Baumeister. Ihre Namen: Mies van der Rohe – Hans Scharoun – Rudolf Schwarz. Zwei von ihnen haben Berlin eines ihrer bedeutenden Werke geschenkt. Dass die Stadt die in diesen Bauten zum Ausdruck kommende Haltung offensichtlich nicht verstanden, also auch nicht angenommen hat, ist eine harte Selbstbestrafung.



Bei der Grundsteinlegung der Neuen Nationalgalerie 29. September 1965:
Ludwig Mies van der Rohe (79) und
Hans Scharoun (72)

Foto: Landesarchiv Berlin, Reinhard
Friedrich, Berlin

